

Leb wohl Utopia¹



Stammt der Titel dieses Workshops wohl aus der Feder des poetisch angehauchten Organisers des Kongresses? Womit er gründlich gescheitert wäre (wie lautete doch das Motto der Tagung?).

Am Workshop nahmen 14 Frauen und 3 Männer teil. Diese prozentuale Verteilung und auch die Diskussionen festigen den Eindruck, dass über ein Frauenthema gesprochen wird. Das Thema Arbeit–Familie betrifft jedoch unsere ganze Gesellschaft. Dass man/frau ihren Lebensentwurf unter dieses Thema stellen muss, ist keine Utopie, sondern eine Realität. Wäre die Familie nicht mit einer Berufstätigkeit beider Partner vereinbar, würde das Fortbestehen der Gesellschaft infolge Kinderlosigkeit utopisch.

Blicken nur Ärztinnen optimistisch in die Zukunft?

Familienmenschen sind auf ein gutes Angebot von Teilzeitstellen angewiesen. Oft entsprechen diese weder den beruflichen Ambitionen noch den finanziellen Vorstellungen. Frauen sind davon genau so betroffen wie Männer. Ein Blick ins Heft 48/2004 der Schweizerischen Ärztezeitung zeigt allerdings, dass von 26 Ausschreibungen in Spitalbereich, Verwaltung und Chemie 4 Stellen in Teilzeit angeboten werden. Mit Familie ist das Berufsziel eventuell nur über Umwege erreichbar.

Sind nur Ärztinnen abenteuerlustig, nur sie zu Kompromissen bereit?

Lebhaft diskutiert wurde offenbar über die hohen Erwartungen und Ansprüche der Patienten/Patientinnen gegenüber dem Arzt/der Ärztin in der Praxis. Betreut eine Ärztin, die nicht jederzeit erreichbar ist, ein Arzt, der sich in den Schulferien vertreten lässt, die Kranken zu wenig sorgfältig? Wessen Problem ist das? Unser Berufsbild verändert sich. Es ist unsere Aufgabe, dies zu kommunizieren. Möchten wir wohl

¹ Zum Bericht über den Workshop «Familie und Beruf – eine Utopie oder eine Un-Möglichkeit» des Forums für Jungärztinnen und Jungärzte am SGAM-Kongress 2004 (Seite 175 in diesem Heft).

alles: Mehr Freiheit in der Gestaltung unseres Berufsalltags, hohes gesellschaftliches Ansehen, überdurchschnittliches Einkommen ...

Sind auch Ärztinnen etwas überheblich?

Der politischen Forderung nach mehr Kindertagesstätten kann nicht genügend Nachdruck verliehen werden. In einer Arbeitswelt, die immer mehr Flexibilität verlangt, bleiben diese Angebote leider meist extrem unflexibel. Für nicht vorhersehbare Einsätze, Nacht- und Sonntagsdienste geht es wohl nur mit funktionierender Grossfamilie/Wohngemeinschaft im Hintergrund. Wiederholte, niederschwellig abfragbare Hinweise auf Kinderbetreuungsmöglichkeiten bis hin zu Frauen-Netzwerken und Jobsharing-Börse sind wichtig und hilfreich. Ich wünsche mir allerdings Familien-Netzwerke und ich wünsche mir Väter, die definitiv nicht mehr in der Rubrik «Fremdbetreuung» figurieren.

Literaturangaben sind immer gut. Lesen Sie nicht nur die Liste, sondern auch die erwähnten (Mütter-) Bücher.

Müssen die Bücher: «Kinder brauchen Väter», «Arbeitsgemeinschaft/Familienfreuden – Familiengemeinschaft/Arbeitsfreuden» erst noch geschrieben werden?

In den fernen Tagen meiner klassischen Bildung lernte ich Utopie mit «kein Ort – nirgends» übersetzen. Leider scheint für viele Teilnehmende die Verwirklichung eines befriedigenden Mit- und Nebeneinander von Familie und Beruf tatsächlich auf einem andern Stern zu liegen. Womit der oben erwähnte Poet rehabilitiert wäre.

Könnte der Titel des Workshops am nächsten Kongress heissen: «Familie und Beruf – vom Konflikt zum geglückten Alltag»? Geleitet würde dieser Workshop von denselben Moderatorinnen, ihren Praxiskolleginnen und deren Ehemännern. Sie zeigen ja gelungene Modelle auf.

Willkommen am SGAM-Kongress 2005!

Johanne Winzeler-Vetter